

## L i t e r a t u r.

**Metaphysik.** Ein Leitfaden für academische Vorlesungen, sowie zum Selbstunterrichte. Von Dr. Georg Hagemann, Docent der Philosophie an der Academie zu Münster. Münster. Adolph Russell's Verlag. 1869. Preis 15 Sgr.

Philosophische Werke, welche auf dem fruchtbringenden Boden der göttlichen Offenbarungslehre fußen, haben wir jederzeit mit Freuden begrüßt; hat es doch nach den auf diesem Gebiete des Wissens gemachten Erfahrungen leider den Anschein, als ob dem unermüdlischen Streben der menschlichen Vernunft nur dann die Siegespalme dargeboten werden könnte, wenn sich der denkende Geist des Geschöpfes mit den kundgemachten Gesetzen des Schöpfers in Widerspruch gesetzt hat.

Die göttliche Offenbarungslehre wird aber von der katholischen Kirche allein für alle Zeiten bewahrt, und von ihr allen Menschen unfehlbar und unverstümmelt zugemittelt; mithin kann auch die Philosophie, die Wissenschaft des Wissens, will sie nicht bloß Schöpferin und Trägerin müßiger Gedanken, eittler Einbildungen, sondern Erkenntniß des wahrhaft Wirklichen sein, nur auf dem Boden der katholischen Kirche erwachsen, gedeihen und bestehen.

„Nur Derjenige kann und wird das Wesen alles Seienden erkennen, oder alle Wirklichkeit in ihrem wahren Grunde schauen, der mit der Kirche wissend und lebend erstens Gott an sich, zweitens den göttlichen Weltplan und drittens die fortwährende Verwirklichung dieses Weltplanes erkennt und versteht.“ (Kirchenlex. von Weizer und Welte. 8. B. S. 424.)

Der obenannte „Leitfaden für academische Vorlesungen, sowie zum Selbstunterrichte“ trägt nun das Merkmal, daß er auf dem Boden der katholischen Kirche erwachsen, gleichsam an seiner Stirne, indem die Theologie als ein Regulativ für die metaphysischen Resultate erklärt und bemerkt wird: „Wo



diese Resultate aber mit geoffenbarten Wahrheiten unvereinbar sind, da muß die gläubige Vernunft sie als falsch verwerfen und die betreffenden metaphysischen Untersuchungen von Neuem anstellen.“

Von welchem Menschengeiße wird man nun sagen dürfen, er stelle metaphysische Untersuchungen an? Von Demjenigen, lautet die Antwort, welcher sich speciell mit dem übersinnlichen Wesen, Grund und Ziel der erscheinenden Dinge befaßt; denn die Metaphysik hat das Uebersinnliche zu ihrem Gegenstande und ist der Worterklärung nach die Wissenschaft von Demjenigen, was hinter und über den sinnfälligen Erscheinungen liegt, der Sacherklärung nach aber die Wissenschaft vom Seienden als solchem. (S. 2.)

Wenn also Plato die Philosophie überhaupt als eine *ἐπιστήμη τοῦ ὄντος* definirt, so will Hagemann diese Erklärung in einem ausgezeichneten Sinne auf die Grundlage und den Mittelpunkt aller übrigen philosophischen Disciplinen, auf die Metaphysik, angewendet wissen, weil ja ihre Aufgabe sich dahin bestimmen läßt, „daß sie das Seiende nach seinem Wesen, Grund und Ziele zu erforschen habe.“

Dieser ihrer Aufgabe entlediget sich die Metaphysik, insoferne wir keine unmittelbare Erkenntniß Gottes, des absoluten Seins, haben, sondern von den sinnfälligen Dingen zur Erkenntniß Gottes aufsteigen müssen, — durch Anwendung der „analytisch-synthetischen Methode“. (S. 4.)

Diese Art und Weise, das metaphysische Materiale, ausgehend von der empirischen Wirklichkeit, zu verarbeiten, rechtfertigt die Eintheilung des wissenschaftlichen Stoffes in die „allgemeine Metaphysik oder Ontologie“ (metaphysische Kategorien, metaphysische Principien) und in die „specielle Metaphysik“ (immanente Weltbetrachtung [allgemeine Untersuchungen über die empirische Wirklichkeit, rationelle Anthropologie], transcendente Weltbetrachtung oder natürliche Theologie [Dasein Gottes, Wesen und Eigenschaften



Gottes, Verhältniß der Welt überhaupt und des Menschen insbesondere zu Gott)).

Bevor nun der Verfasser des angezeigten Leitfadens ans Werk geht und das metaphysische Materiale gemäß der vorbemerkten Eintheilung verarbeitet, liefert er uns von S. 6—10 einen äußerst interessanten und instructiven Ueberblick „zur Geschichte der Metaphysik“, aus welchem uns hinlängliche Bürgschaft wird, daß Hagemann auf dem wissenschaftlichen Gebiete, dessen Pflege er sich zur Aufgabe gemacht hat, innige und vollendete Vertrautheit besitze.

Es würde sicherlich zu weit führen, in die Auseinandersetzungen, wie selbe in den beiden Theilen des Leitfadens niedergelegt sind, tiefer einzugehen; nur wollen wir an dieser Stelle bemerken, daß wir in der „allgemeinen Metaphysik“, wo sich der Leser nur mit größter Anstrengung durch einen Wald von Begriffen hindurcharbeiten muß, recht oft an Canus Ausspruch erinnert wurden: „Accedit, quod perspicuitas non solet esse conjuncta brevitati; obscuri namque fiunt, qui breves esse laborant“ — eine Wahrnehmung, welche uns Hagemann's sonst so vortrefflichen Leitfaden „zum Selbstunterrichte“ weniger geeignet erscheinen läßt.

Dieser besonders im ersten Theile des Buches fühlbare Mangel an Klarheit und Deutlichkeit wird in einem nicht geringen Maße von einer Darstellung gefördert, auf welche sich beinahe die Worte jenes Herrn Professors anwenden ließen, der seine philosophischen Vorlesungen mit den Worten einleitete: „Der echte Philosoph, meine Herren, bedient sich meist einer Sprache, die nur den aus dem Borne der Weisheit schöpfenden Geistern verständlich ist.“

Dagegen sind die Erörterungen über „specielle Metaphysik“ von Seite 44—162 mit einem Aufwande gediegenen Wissens und einer Berücksichtigung und Würdigung selbst der neuesten Principien auf metaphysischem Gebiete dargelegt, daß ein Jeder, welcher das Wesen und den Grund aller Er-



scheinungen zu erforschen bestrebt ist, gewiß mit größtem Interesse und möglichster Befriedigung den Faden des Buches verfolgen wird.

A. E.

**Bitter = Leiden = Büchlein** oder Betrachtungen eines Priesters des Ordens unserer lieben Frau über das bittere Leiden des Erlösers, in neuerer Sprache bearbeitet und mit vielen Gebeten zum leidenden Heilande bereichert durch einen Priester der Erzdiöcese Köln. Köln 1870. Druck und Verlag der Kommerstkirchen'schen Buchhandlung (J. Mellingshaus). kl. 8. S. 268. Preis 12 Sgr.

Von der Fußwaschung beim letzten Abendmahle an bis zum Begräbniß Christi werden dem Leser in nicht weniger als dreißig Gesprächen jene ewig denkwürdigen Momente vorgeführt, an denen der Charfreitag und die vorausgegangene Leidensnacht so reich sind. Da wird der Leser angehalten zur Betrachtung über die Fußwaschung und über das letzte Abendmahl, da betrachtet er auf dem Delberge das Gebet Christi, dessen blutigen Schweiß, den verrätherischen Kuß des Judas und Christi Gefangennehmung. Weiters wird seine Aufmerksamkeit hingelenkt auf den schmerzlichen Backenstreich im Hause des Hohenpriesters Annas, auf die Schmach und die Unbilden, die Christus im Hause des Kaiphas erlitten hat, auf die dreifache Verleugnung des Petrus, auf die Verzweiflung des Verräthers Judas, auf die falschen Anklagen gegen Christus vor Pilatus und Herodes und auf die Loslassung des Barabbas. Sodann sind die Geißlung Christi und dessen Krönung der Gegenstand seines Nachdenkens, und nun sieht der Leser Christus, wie er dem Volke vorgestellt wird, wie er sein Kreuz schleppt und gekreuzigt wird, und wie er seinen Geist aufgibt, nachdem noch früher die sieben Worte Christi am Kreuze ins Gedächtniß gerufen und wohl erwogen worden. Die letzten fünf Betrachtungen endlich handeln: von den Ursachen des Todes Christi am Kreuze, von der Eröffnung der heiligsten Seite Christi, von den allerheiligsten fünf Wunden, von der



Abnahme Christi vom Kreuze und vom Begräbniß Christi. — Ueberall wird zuerst der zu betrachtende Gegenstand in sehr anschaulicher Weise dem geistigen Auge vorgeführt und werden alsdann daran eine Reihe von Erwägungen geknüpft, die sich durch Gedankenreichthum und tiefe Herzynigkeit auszeichnen. Dabei finden viele Schriftstellen, Erzählungen und Vergleiche aus dem alten und neuen Testamente eine Anwendung, die sehr gelungen genannt werden kann und oft geradezu überraschend ist, weshalb vorliegendes Betrachtungsbuch den Vorzug verdient vor vielen andern ähnlichen Inhaltes, und dasselbe auch von Seelsorgern in Vorträgen und Betrachtungen vortheilhaft wird verwerthet werden können.

Dem Herausgeber gebührt demnach der vollste Dank, ein so schätzbares Büchlein, das zuerst im Jahre 1711 in Wien gedruckt wurde, der Vergessenheit entzogen und durch Bearbeitung der veralteten und an vielen Stellen fast ganz unverständlich gewordenen Sprache, wie er sich in der Vorrede ausdrückt, recht vielen frommen Christen zugänglich gemacht zu haben. Wir wünschen demselben allseitig um so mehr eine recht günstige Aufnahme, als das Leiden unseres Erlösers eine jener nie versiegenden Quellen der Andacht und geistlichen Labung für das christliche Volk ist, aus welcher nie genug geschöpft und daher auch nie genug geboten werden kann, zumal in unserer so materiell gesinnten und so christusfeindlichen Zeit. Auch machen dasselbe die vorausgeschickten Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communion-Andachten, sowie mehrere, das Leiden Christi betreffenden Gebete, Tageszeiten und Vitaneien für den Gebrauch als Gebetbuch recht empfehlenswerth. — Die Ausstattung ist recht hübsch und ist auch ein schöner Titellupferstich „Consummatum est“ beigegeben.



**Leonardi Lessii S. J. De summo bono et aeterna beatitudine hominis libri quatuor.** Novam editionem curavit H. Hurter S. J. s. theologiae in C. R. Universitate Oenipontana professor p. o. Friburgi Brisgoviae. Sumtibus Herder. 1869. 8. Seiten 656. Preis 2 fl.

Ist auch vorliegendes Werk des berühmten Löwener Professors schon bald nach seinem Tode (Lessius starb 1623) im Drucke erschienen, so ist dasselbe darum nicht weniger zeitgemäß, und der Herausgeber verdient allen Dank dafür, daß er eine neue Ausgabe veranstaltet hat, nachdem die alte bereits selten und weniger zugänglich geworden ist. Oder ist bei der verkehrten, so vorzugsweise materialistischen Tendenz unserer Zeit die Erwägung und Betrachtung des eigentlich wahren und höchsten Gutes nicht von ganz besonderer Wichtigkeit, und tritt nicht namentlich in unsern Tagen, wo man nur zu sehr seine Glückseligkeit in diesem Leben begründen will, an den Seelsorger und überhaupt an den christlichen Prediger die Pflicht heran, den Blick des Menschen wiederum recht eindringlich und nachhaltig hinzulenken nach der wahren Heimat, zu schildern das erhabene Ziel und die Glückseligkeit, die der Mensch in alle Ewigkeit in der Anschauung Gottes genießen soll? Wahrlich, würden die Menschen, und zwar Hoch und Nieder, Reich und Arm, wieder recht lebhaft durchdrungen von den dießbezüglichen Wahrheiten des christlichen Glaubens, dann würde die immer mehr drohende sociale Frage sich von selbst lösen und auch der Ariadnesfaden würde sich bald finden, der den rathlosen Staatsmännern aus dem politischen Labyrinth, in das sie sich verirrt, heraushölfe.

Wie sehr aber des Lessius vier Bücher über das höchste Gut und die ewige Glückseligkeit des Menschen in genannter Richtung wohlthätig zu wirken geeignet sind, das zeigt schon der reiche Inhalt, der da den Lesern geboten wird, und der sich in folgender Weise auf die einzelnen Bücher vertheilt:



Das erste Buch umfaßt die neun Capitel: 1. Quid summi boni nomine designetur? 2. Omnes homines beatitudinem et summum suum bonum appetere. 3. Qua in re consistat hominis beatitudo, quodque sit summum ejus bonum, variae philosophorum sententiae. 4. Summum hominis bonum non consistere in voluptatibus corporis. 5. Summum hominis bonum non esse situm in honoribus. 6. Summum hominis bonum non esse situm in divitiis. 7. Summum hominis bonum non esse situm in functionibus virtutum moralium. 8. Summum hominis bonum non consistere in scientia et cognitione rerum creatarum sive corporalium sive spiritualium. 9. Utrum in hac vita beatitudo obtineri possit?

Das zweite Buch enthält nicht weniger als dreiundzwanzig Capitel, nämlich: 1. Summum hominis bonum in unione solius Dei constituendum, et qualis sit ista unio. 2. Utrum nostra beatitudo consistat in visione Dei increata, menti nostrae certo modo communicata et unita? 3. Utrum beatitudo nostra consistat in quodam illapsu divinae essentiae in essentiam animae? 4. Beatitudinem nostram sitam esse in clara visione Dei. 5. Non solam visionem ad rationem beatitudinis sufficere sed requiri etiam amorem et gaudium. 6. Quis horum actuum in beatitudine sit potior, visio an amor an gaudium? 7. Utrum visio Dei procedat a mente beati: an extrinsecus a Deo infundatur? 8. Utrum ad visionem Dei requiratur lumen gloriae et qua ratione? 9. Quaeenam videantur a beatis in Deo vel cum Deo? 10. De modo quo ista a beatis videntur. 11. De amore beatorum, quid sit, quaeenam ejus causae. 12. Quos effectus amor beatificus habeat. 13. Ad quae bona se amor beatorum extendit et quo ordine? 14. Utrum amor beatificus patriae sit ejus rationis ac speciei, cujus est amor Dei in via? 15. De gaudio beatorum, quid et quale sit et ad quae se extendat. 16. De beatorum spirituum pulchritudine. 17. Utrum beati delectentur et gaudeant immediate de ipso Deo an solum de



ejus visione? 18. Utrum in beatis esse possit tristitia? 19. De aliis perfectionibus intellectus et voluntatis beatorum. 20. De dotibus animae beatae. 21. De aureolis beatorum. 22. Beatos nulla ratione posse aliquod peccatum committere: et unde id proveniat. 23. Explicantur duae difficultates circa potentiam peccandi in beatis.

Die neun Capitel des dritten Buches lauten: 1. Utrum animae sanctorum sint beatae ante communem corporum resurrectionem? 2. An corpore resumpto animae clarius sint visurae Deum quam antea? 3. De dotibus corporis gloriosi, quae et quot sint? 4. De impassibilitate, qualis sit et in quo consistat? 5. De claritate corporis gloriosi: quid sit et quomodo illa corpora afficiat? 6. De agilitate corporis gloriosi: quid sit et quanta sit futura: deque potentia et robore beatorum. 7. In quo consistat subtilitas corporum beatorum? 8. De functionibus sensuum in beatis et de eorum oblectamentis. 9. Beatitudinem non posse amitti.

Das vierte Buch endlich umfaßt folgende Capitel: 1. De oratione et optimo orandi modo. 2. Qua ratione excitanda sit fides? 3. Quo modo excitanda spes remissionis peccatorum et salutis obtinendae? 4. Quo modo excitanda charitas in Deum? 5. Quo modo excitanda contritio de peccatis? 6. Quo modo excitandus humilitatis affectus? 7. Quo modo excitanda patientia? 8. Quo modo excitandum temperantiae studium? 9. Ad contemptum mundi. 10. Ut Deum semper habeamus praesentem. 11. Ad excitandum desiderium coelestis patriae.

Wie von selbst ersichtlich ist, so zeigt Lessius im ersten Buche, daß das höchste Gut des Menschen in keinem geschaffenen Dinge liege, sondern in Gott allein, dem unerschaffenen und unermesslichen Gute, worauf er im zweiten Buche handelt von der wunderbaren Vereinigung des Geistes mit dem höchsten Gute, durch welche die Seele glücklich wird. Behandelt er sodann im dritten Buche die Glückseligkeit und Herrlichkeit



des Leibes, d. i. jene Glückseligkeit und Herrlichkeit, welche die Seele in ihrem Körper besitzen wird, so bespricht er zuletzt im vierten Buche die Mittel, durch welche am gewissesten die Glückseligkeit erworben wird. Dabei führt derselbe seinen Gegenstand durchgehends gründlich und erschöpfend durch, und hält sich auch nach scholastischer Weise nicht immer an das rein Praktische, so offenbart er doch stets den tiefen Denker und bleibt ferne von bloßen theologischen Spitzfindigkeiten. Auch strebt er nicht bloß die Belehrung des Verstandes an, sondern sucht auch das Herz des Lesers zu erwärmen, ein Umstand, der überhaupt die Schriften des Vessius so vortheilhaft auszeichnet. Der Herausgeber aber hat den Gebrauch nicht wenig dadurch erleichtert, daß er fortlaufend von Absatz zu Absatz am Rande kurz den Inhalt anmerkt und auch ein genaues Realregister beigelegt hat.

Die Ausstattung ist schön und macht der Verlags-handlung alle Ehre, und ist auch der Preis nur ein mäßiger, weshalb diese neue Ausgabe des vortrefflichen Werkes eines der ausgezeichnetsten Theologen aus der Gesellschaft Jesu ohne Zweifel überall eine gute Aufnahme finden wird. Sp.

---

**Bibliothek der Kirchenväter.** Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke in deutscher Uebersetzung, herausgegeben unter der Oberleitung von Dr. Fr. X. Reithmayr. 2. Cyprian's ausgewählte Schriften. I. Preis jedes Bandes 4 Sgr. oder 14 kr. südd. Rempten. Kösel'sche Buchhandlung.

Die in dem gefälligen und handsamen Klassikerformate im Verlage der Kösel'schen Buchhandlung erscheinende Bibliothek der Kirchenväter umfaßt an zweiter Stelle nach den Briefen des heiligen Märtyrers Ignatius, die der erste Band gebracht hat <sup>1)</sup>, „ausgewählte Schriften des heiligen Cyprian, Bischofs von Carthago und Märtyrer.“ Und das mit vollem Rechte,

---

<sup>1)</sup> Vergl. Quartalschrift, 22. Jahrgang, S. 339.



denn wie sehr treffend der Uebersetzer, Ulrich Uhl, in der vorausgeschickten kurzen Biographie Cyprian's bemerkt, so „gewähren die Schriften Cyprians, die sich durch klare, blühende Sprache auszeichnen und in welchen sich sein reicher, auf das Praktische gerichtete Geist widerspiegelt, nicht bloß in homiletischer und ascetischer Beziehung reiche Ausbeute, sondern sind auch für die Dogmatik von großer Bedeutung, da sie ein treues Abbild des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Lehre jener Zeit darbieten.“

Der uns vorliegende erste Band von Cyprian's ausgewählten Schriften, der zweite Band der „Bibliothek der Kirchenväter“, enthält die vier Abhandlungen: „1. An Donatus, 2. Ueber den Stand der Jungfrauen, 3. Ueber die Einheit der katholischen Kirche, 4. Ueber die Gefallenen,“ und sollen noch weiter folgende sechs Abhandlungen folgen: „1. Ueber das Gebet des Herrn, 2. Ueber die Sterblichkeit, 3. An Demetrian, 4. Ueber Wohlthun und Almosengeben, 5. Ueber das Gut der Geduld, 6. Ueber Eifersucht und Neid.“

Jeder Abhandlung schickt der gewandte Uebersetzer eine kleine Einleitung voraus, die den Leser über Zweck, Inhalt und Veranlassung der folgenden Schrift in passender Weise orientirt. Die Uebersetzung selbst zeichnet sich durch Klarheit und Flüssigkeit vortrefflich aus. Wir glauben den Wünschen unserer verehrten Leser am meisten zu entsprechen, wenn wir denselben hier ein paar Capitel vorführen, die uns namentlich für unsere Zeit von besonderem Interesse zu sein scheinen.

In seinem Schreiben an Donatus schildert Cyprian im 8. Capitel folgendermaßen die Schamlosigkeiten des Theaters: „Wende von da deine Blicke auf die nicht minder verderbliche Pest eines anderen Schauspiels; auch auf den Theatern wirst du erblicken, was dir sowohl Schmerz als Scham verursacht. Es heißt eine Tragödie, wenn Schandthaten der Vorzeit in Versen erzählt werden. Der alte Gräuel von Vaternord und Blutschande wird in wahrheitsgetreuer Darstellung wieder vor-



geführt, damit nicht im Laufe der Zeiten aus dem Gedächtnisse schwinde, was je einmal verbrochen worden ist. Jedes Alter wird durch das Anhören erinnert, es könne noch immer geschehen, was schon einmal geschehen ist. Durch kein Alter der Vergangenheit sterben die Verbrechen ab, nie wird der Frevel von der Zeit bedeckt, nie wird die Ruchlosigkeit in Vergessenheit begraben. Was schon aufgehört hat, eine Schandthat zu sein, wird zum Vorbilde. Alsdann ergötzt es in den mimischen Spielen, der Schule jener Schändlichkeit, wieder zu erkennen, was daheim geschehen ist, oder zu hören, was man dort thun könnte. Man lernt den Ehebruch, indem man ihn sieht, und da das Böse zu den Lastern, welche die Autorität der Oeffentlichkeit für sich haben, reizt, so kehrt eine Frauensperson, die vielleicht noch keusch ins Schauspiel gegangen war, unkeusch von dort zurück. Wie sehr werden sodann die Sitten besleckt, wie sehr die Schandthaten begünstigt, wie sehr die Laster genährt, wenn durch die Geberden der Histrionen die Einbildung verunreinigt wird, wenn man mit ansieht, wie gegen alles Recht und Gesetz der Natur die Preisgebung zur unzüchtigen Schändlichkeit dargestellt wird? Da hören die Männer auf, Männer zu sein, alle Würde und Kraft des Geschlechtes wird durch die Schmach des entnervten Körpers herabgewürdigt, und der gewinnt dort den größten Beifall, welcher am meisten den Mann zum Weibe verkehrt hat. Das Lob wächst mit dem Grade des Verbrechens, und je schändlicher sich Einer benimmt, für desto geschickter wird er gehalten. Man schaut ihm, es ist entsetzlich, sogar mit Vergnügen zu. Wozu kann ein solcher nicht verleiten können? Er reizt die Sinne, er schmeichelt den Neigungen, er überwältigt das bessere Gefühl eines guten Herzens; auch fehlt es nicht an hohen Beispielen für das schmeichelnde Laster, damit durch so verlockendes Anhören das Verderben noch mehr an die Menschen heranschleiche. Sie stellen die schamlose Venus, den ehebrecherischen Mars dar, jenen ihren Jupiter, der ebenso an Lasterthaten als an Herrscher-



macht der erste ist, wie er bei allen seinen Blitzen für irdische Liebschaften entbrannt bald das weiße Gefieder eines Schwanes annimmt, bald in goldenem Regen herabströmt, bald des Dienstes der Vögel sich bedient, um zum Raube heranwachsender Knaben hervorzuschießen. Frage nun, ob da ein Zuschauer unverdorben und züchtig bleiben kann. Man ahmt die Götter nach, die man verehrt; so werden für diese Elenden selbst die Verbrechen zu einer Sache der Religion.“

Wer liest nicht mit geheimem Schauer diese Schilderung der heidnischen Theater-Zustände, wer wird aber dabei nicht unwillkürlich auch gemahnt an die Theater-Zustände unserer Zeit, die immer mehr das Gepräge des alten Heidenthumes annehmen zu wollen scheint? —

Aus der Abhandlung Cyprian's über den Stand der Jungfrauen sei hieher das 22. Capitel gesetzt, in dem so schön die zeitlichen und ewigen Vortheile der Jungfräulichkeit dargestellt werden: „Bewahret, Jungfrauen,“ heißt es da, „bewahret das, was ihr zu sein angefangen habt. Bewahret, was ihr sein werdet. Ein großer Lohn wartet auf euch, ein herrlicher Preis der Tugend, eine hohe Vergeltung der Keuschheit. Wollt ihr wissen, von welchen Uebeln die Enthaltksamkeit bewahrt und welche Vortheile sie mit sich bringt? „Ich will,“ spricht Gott zum Weibe, „deine Betrübniße und deine Seufzer vielmachen und in Traurigkeit wirst du deine Kinder gebären, und deine Neigung wird mit deinem Manne sein und er wird über dich herrschen.“ Ihr seid von diesem Urtheilspruche frei, ihr fürchtet nicht die Betrübniße und die Seufzer der Weiber; ihr habt keine Angst in Betreff des Kindergebärens, und kein Mann ist euer Herr, sondern euer Herr und Haupt Christus ist euch gleichwie ein Gemahl und an Stelle desselben; ihr habt Noos und Zustand gemeinsam. Dieß ist das Wort des Herrn, der da spricht: „Die Kinder dieser Welt zeugen und werden gezeugt. Diejenigen aber, welche jener Welt und der Auferstehung von den Todten gewürdigt werden, heiraten nicht und halten



nicht Hochzeit, denn sie fangen auch nicht an zu sterben. Denn sie sind den Engeln Gottes gleich, da sie Kinder der Auferstehung sind.“ Was wir in Zukunft sein werden, habt ihr zu sein bereits angefangen. Ihr habt die Herrlichkeit der Auferstehung schon in dieser Welt, ihr schreitet durch die Welt ohne die Befleckung der Welt. Wenn ihr keusch und jungfräulich beharrt, seid ihr den Engeln Gottes gleich. Nur bleibe und dauere die Jungfräulichkeit rein und unverletzt, und wie sie muthvoll angefangen hat, so harre sie auch immerfort aus und trachte nicht nach dem Schmucke von Halsbändern oder Kleidern, sondern nach dem eines untadelhaften Wandels. Gott und den Himmel soll sie im Auge behalten und die in die Höhe gerichteten Augen nicht zu der Begierlichkeit des Fleisches und der Welt herabsenden, nicht auf das Irdische herabrichten.“

Endlich heben wir aus Cyprian's Schrift „über die Einheit der katholischen Kirche“ noch das 6. Capitel heraus, das den Satz behandelt: „Außer der Kirche kein Heil.“ „Die Braut Christi,“ schreibt Cyprian, „kann nicht zum Ehebruche verleitet werden, sie ist unbefleckt und züchtig. Sie kennt nur Ein Haus, sie bewahrt die Heiligkeit Eines Schlafgemaches mit keuscher Schamhaftigkeit. Sie erhält uns für Gott, sie überweist die Kinder, welche sie geboren hat, dem Himmelreiche. Wer immer sich von der Kirche absondert und mit einer Ehebrecherin verbindet, der trennt sich von den Verheißungen der Kirche; und zu den Belohnungen Christi wird nicht gelangen, wer die Kirche Christi verläßt. Er ist ein Fremder, ist ein Unheiliger, ist ein Feind. Gott kann nicht mehr zum Vater haben, wer die Kirche nicht zur Mutter hat. Wenn Einer sich retten konnte, der außerhalb der Arche Noe's war, so findet auch Rettung, wer sich draußen außerhalb der Kirche befindet. Der Herr mahnt und sagt: „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut.“ Wer den Frieden und die Eintracht Christi stört, lehnt sich wider Christus auf. Wer anderswo außerhalb der Kirche sammelt, der zerstreut



die Kirche Christi. Der Herr spricht: „Ich und der Vater sind Eins.“ Und wiederum steht es vom Vater und vom Sohne und vom heiligen Geiste geschrieben: „Und diese drei sind Eins.“ Und da glaubt Jemand, diese aus göttlicher Festigkeit kommende, mit himmlischen Geheimnissen zusammenhängende Einheit könne in der Kirche zerrissen und durch die Zwietracht von einander abweichenden Gesinnungen getheilt werden? Wer diese Einheit nicht festhält, hält das Gesetz Gottes nicht fest, hält den Glauben an den Vater und den Sohn nicht fest, hält das Leben und Heil nicht fest.“ —1.

## Kirchliche Zeitläufte.

### I.

Es war das Jahr des Heiles 70, das 37. Jahr nach dem Tode des Welterlösers, wo dessen ernste Weissagung an Jerusalem, der Gottesmörderin, bis ins kleinste Detail ihre Erfüllung fand, wo nach langwieriger angestrebter Belagerung die siegreichen römischen Waffen in die eroberte Stadt eindrangen und Alles, den herrlichen Tempel selbst nicht ausgenommen, der Verwüstung weiheten und dem Erdboden gleich machten. Damit war denn aber auch das Geschick Israels endgiltig erfüllt: der alttestamentliche Kult, dessen Berechtigung schon mit dem neuteamentlichen Opfer auf Golgatha ein Ende gefunden, war nun auch thatsächlich eingestellt, ja geradezu unmöglich gemacht, jede Schranke zwischen Judenchristen und Heidenchristen war nunmehr gefallen, in gleichem Eifer, in gleicher Liebe vereinigte von nun an beide die christliche Gemeinde.

Und wiederum war es das Jahr des Heiles 800, an dessen Weihnachtsfeste Papst Leo III. dem großen Karl, dem tapfern Frankenkönige, unter dem allgemeinen Zujuchzen der Römer die Kaiserkrone auf das Haupt drückte, wodurch die



Idee des christlichen Staates vollends besiegelt und auch äußerlich zur bestimmten Geltung, zur festen Gestaltung geführt wurde.

Als man aber das Jahr 1000 nach Christi Geburt schrieb, da durchdrang gar Viele der Gedanke an den nahen Untergang der Welt und trieb sie an zur frommen Pilgerfahrt nach Rom, der heiligen Stadt; und überhaupt bereitete man sich fast allgemein in echt christlicher Weise auf den vermeintlichen nahen Tod vor.

Diese Gedanken kamen uns unwillkürlich in den Sinn, als wir daran gingen, die ersten kirchlichen Zeitläufte im Jahre des Heiles 1870 zu schreiben. Zwar wollten wir Anfangs denselben alsbald wiederum die Thüre weisen und ihnen als einer einfachen müßigen Zahlen = Combination den verdienten Abschied geben; aber wie es schon zu gehen pflegt, dieselben ließen sich nicht so leicht hin vertreiben, und so dachten wir denn mehr darüber nach, und je mehr wir nachdachten, desto weniger ungereimt erschien es uns, gerade mit diesen Gedanken die kirchlichen Zeitläufte des Jahres 1870 nach Christi Geburt zu eröffnen.

Oder sind nicht unsere gegenwärtigen Zeitverhältnisse in Wahrheit ganz geeignet, die Erinnerung an die genannten Jahre und an die hervorgehobenen Ereignisse, die sich in ihnen vollzogen, und an die Ideen, die sie durchdrungen haben, bei dem Kenner der Geschichte wachzurufen? Ja werfen wir einen wenn auch nur flüchtigen Blick auf unsere gegenwärtige Weltlage, so dünkt uns jetzt mehr als je das Haus Israel zu Ehren und Ansehen gekommen zu sein; mit seinem Gelde, mit seiner Presse scheint es geradezu die große Menge der Christen in sicherer Knechtschaft zu halten, und dabei blickt noch obendrein das Bestreben deutlich durch, daß die Schranken zwischen Juden und Christen möglichst entfernt und beide in den modernen, staatlichen Gebilden nach Thunlichkeit verschmolzen würden. Sodann scheint dem heutigen großen Publikum nichts ferner



zu liegen, als der Gedanke an die Vergänglichkeit alles Irdischen; ja so sehr geht alles Sinnen und Trachten auf das Zeitliche, so sehr haben bei gar Vielen die ernstesten Wahrheiten des christlichen Glaubens ihre Kraft verloren, daß sie denselben nicht selten geradezu zu spotten sich erdreisten und vielfach gerade aus dem Grunde mit solcher Erbitterung den Kampf gegen Rom führen, weil sie dasselbe als die Hauptstütze derselben wohl zu würdigen verstehen.

Und hält man heut zu Tage nicht vielfach den christlichen Staat für einen principiell überwundenen Standpunkt, ist unsere Zeit nicht mit allen Kräften bemüht, das Princip des indifferenten oder confessionslosen Staates zu immer allgemeinerer Geltung und Anerkennung zu bringen? Ja dem tiefer Blickenden wird es nicht entgehen, wie die vielen offenen und geheimen Feinde der päpstlichen Unfehlbarkeit eine Definition derselben zumeist aus dem Grunde nicht goutiren wollen, weil sie dadurch ihr Lieblingskind, den modernen confessionslosen Staat, mehr oder weniger gefährdet glauben.

So erscheint denn in der That zwischen dem Jahre 1870, das wir begonnen haben, und den Jahren 70, 800 und 1000, deren Summirung die gegenwärtige Jahreszahl gibt, eine innere Beziehung, allerdings zunächst in entgegengesetzter Richtung. Aber dürfen wir nicht noch weiter gehen? Werden wir Unrecht haben, wenn wir sagen, daß die allgemeine Zersahrenheit unserer gegenwärtigen socialen und politischen Zustände eben mit einer derartigen Entwicklung und Gestaltung der Dinge in Zusammenhang zu bringen, daß die Todeskrankheit unseres altersschwachen Europa's insbesondere darin begründet sei, daß man den oben hervorgehobenen Ideen der Jahre 70, 800 und 1000 n. Chr. in unseren Tagen keine Berechtigung mehr zuerkennen will? Wahrlich, seitdem man die principielle Bedeutung des Judenthums außer Acht gelassen, seitdem man aufgehört, die christliche Idee auf alle Verhältnisse der Menschheit zu beziehen, seitdem man die Welt nicht mehr im Geiste des christ-



lichen Glaubens betrachten will, sind die Dinge so schlimm geworden, daß eine allgemein furchtbare Katastrophe fast unvermeidlich scheint; und wir meinen auch nicht zu irren, wenn wir der Ansicht sind: besagte Ideen, wie sie in den genannten Jahren besonders markirt erscheinen, müßten wieder zu Ehren und Ansehen kommen, sollte es anders besser werden, sollte anders eine radicale und dauernde Genesung von den gegenwärtigen Uebeln erfolgen können.

Dabei möchten wir natürlich nichts weniger als einer erneuerten Auflage der alten Judenverfolgungen das Wort reden; auch sind wir weit davon, eine neue Theokratie aufgerichtet oder alle Maßnahmen unbedingt reproducirt sehen zu wollen, wie sie mitunter im Namen des christlichen Staates von weltlicher und wohl auch geistlicher Seite in den vergangenen Jahrhunderten getroffen worden sind; ebenso gedenken wir nicht die Welt und alles Irdische in Acht und Bann zu erklären oder gar als Bußprediger der Welt ihren nahen Untergang ankündigen zu wollen; aber nichtsdestoweniger möchten wir die großen und wichtigen Wahrheiten, wie sie die Jahre 70, 800 und 1000 nach Christus so laut verkündet haben, im Jahre 1870 wieder allgemein in ihrer principiellen Bedeutung beachtet und gewürdigt sehen, wobei allerdings auch nicht zu übersehen ist, daß man alsdann auch, bei einer entsprechenden Geltendmachung dieser einzig wahren und ewigen Grundsätze, in weiser Würdigung der Vergangenheit nach Möglichkeit alle jene Auswüchse und Abnormitäten vermeiden müsse, wie sie Ueberschneidung oder Unverstand im Laufe der Zeit zu Tage gefördert haben.

In diesem Sinne ersähen wir also im Jahre 1870 insbesondere ein Jahr des Heiles und eben in diesem Sinne wird auch ohne Zweifel das gegenwärtig zu Rom tagende Concil mit seinen Canonen und Decreten die neue bessere Zeit einleiten, die, wir dürfen's von Gottes Barmherzigkeit wohl hoffen, über kurz oder lang ihren Anfang nehmen wird. Läßt sich



dieß schon an und für sich von der Natur des Christenthumes und von der Stellung der Kirche zum Christenthume nicht anders erwarten, so geht dieß auch unzweideutig aus allem dem hervor, was bisher über die Thätigkeit des vaticanischen Conciles in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, und namentlich liegen den Canones, welche über die Kirche erlassen werden sollen, eben die besagten Ideen zu Grunde.

Um so mehr ist es aber auch zu bedauern, daß die vorgeblich von den Jesuiten angestrebte Definirung der päpstlichen Unfehlbarkeit selbst im katholischen Lager eine solche Bewegung hervorgerufen, zumal in Deutschland, wo unter dem Vortritte eines Döllinger nicht bloß Laien, sondern sogar Geistliche, ja gerade theologische Professoren öffentlich in der Presse Protest erheben zu müssen glaubten. Denn nicht bloß muß schon an sich ein solches Vorgehen gegenüber einem allgemeinen Concile für ungeziemend erachtet werden, sondern man scheint da in der Hitze des Eifers selbst zu Aeußerungen sich hinreißen zu lassen, die nicht mehr nur die Unfehlbarkeit des Papstes, sondern consequent weiter sogar die Unfehlbarkeit der Kirche überhaupt, ja geradezu die göttliche Natur des Primates in Frage zu stellen geeignet wären.

Sehr instructiv ist in dieser Beziehung eine Erklärung des Bischofes Ketteler von Mainz gegenüber dem Stiftsprobste Döllinger, der wir folgende Sätze entnehmen zu müssen glauben.

„Es hat,“ so schreibt Freiherr von Ketteler, „eine Zeit gegeben, wo ich ein dankbarer Schüler des Herrn Stiftsprobstes v. Döllinger war und ihn aufrichtig verehrte. Mehrere Jahre folgte in München ich allen seinen Vorlesungen. Damals war ich fast in allen großen Fragen der Kirchengeschichte mit ihm in Uebereinstimmung. Später im Jahre 1848 nahmen wir gemeinschaftlich als Abgeordnete an dem deutschen Parlamente in Frankfurt Antheil. Auch in dieser Zeit, wo alle großen Zeitfragen so vielfach besprochen wurden, glaube ich mit ihm über die Fragen des öffentlichen Lebens in Uebereinstimmung



gestanden zu haben. Leider muß ich aber jetzt annehmen, daß zwischen den Ansichten des Herrn Stiftsprobstes v. Döllinger und den meinigen im „Wesen“ der Fragen, welche uns jetzt beschäftigen, ein tiefer Gegensatz besteht. Herr Stiftsprobst v. Döllinger ist öffentlich als Gesinnungsgenosse der Verfasser jener bekannten, unter dem Namen Janus erschienenen Schmähbriefe gegen die Kirche bezeichnet worden, und er hat bisher sich noch nicht veranlaßt gesehen, zu erklären, daß er als treuer Sohn der katholischen Kirche die Gesinnung, welche der Janus eingegeben hat, nicht theilt. Der Janus ist aber nicht nur gegen die Unfehlbarkeit des Papstes, sondern gegen den Primat selbst gerichtet, gegen diese große göttliche Institution in der Kirche, welcher wir in der Einheit so recht eigentlich den Sieg der Kirche über alle Gegner durch alle Jahrhunderte verdanken. Er ist zugleich ein Gewebe zahlloser Entstellungen der Thatfachen der Geschichte, dem vielleicht an innerer Unwahrscheinlichkeit nur die *Lettres provinciales* von Pascal an die Seite gestellt werden können. Herr Stiftsprobst v. Döllinger hat aber nicht allein den Zusammenhang mit den Verfassern des Janus bisher noch nicht abgelehnt, sondern er ist auch bekanntlich der anonyme Verfasser der Schrift „Erwägungen für die Bischöfe des Conciliums über die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit,“ welche freilich ungleich mäßiger gehalten ist als der Janus, aber mit dem Gedankengang des Janus im Allgemeinen so übereinstimmt, daß dadurch um so mehr die Vermuthung nahe gelegt ist, daß er den Verfassern des Janus nahe stehe, jedenfalls ihre Richtung billige.“

„Ganz an dieselbe Richtung deutet auch die jüngste Erklärung des Herrn v. Döllinger (in der Allg. Zeitung vom 27. Jänner 1870) über die Bitte einer Anzahl von Bischöfen, die Unfehlbarkeit des Papstes auszusprechen, unzweideutig hin, namentlich in seinem unberechtigten Urtheile über das Concil von Florenz, welches allgemein als ein ökumenisches in der katholischen Kirche verehrt wird, und in dem ebenso unberech-



tigten Urtheile, „daß die Unfehlbarkeit des Papstes, wenn derselbe feierlich als Lehrer der gesammten Kirche über Glaubenswahrheiten Aussprüche thut, nicht erklärt werden könne; worüber doch wahrlich keinem einzelnen Katholiken die Entscheidung zusteht, sondern nur der allgemeinen Kirchenversammlung selbst, welche die Verheißung hat, daß der heilige Geist sie an Alles erinnern werde, was der Sohn Gottes gelehrt hat.“

„Auch die Worte des Herrn v. Döllinger, worin er die mögliche Erklärung einer Lehre, welche seinen Ansichten widerspricht, „eine drohende Verdunklung oder Verunstaltung“ der Lehre der Kirche nennt, sind von diesem Geiste erfüllt. An „drohende Verdunklungen oder Verunstaltungen der Lehre der Kirche“ durch Aussprüche einer allgemeinen Kirchenversammlung kann Der nicht glauben, welcher die Ueberzeugung hat, daß der Geist der Wahrheit in übernatürlicher Weise dieser Versammlung beisteht. Der Herr Stiftsprobst kann allerdings, ehe dieser Ausspruch erfolgt, gegen eine Lehre, die noch nicht festgestellt ist, seine Bedenken geltend machen; er hat aber als Katholik nicht das Recht, von drohender Verdunklung und Verunstaltung der wahren Lehre durch die Aussprüche der allgemeinen Kirchenversammlung zu reden.“

„Es hat eine Zeit gegeben, wo viele begeisterte Jünglinge aus allen Gauen Deutschland's, welche sich auf den Priesterstand vorbereiteten, zu den Schülern Döllinger's gehörten, und welche jetzt im reiferen Alter die treuesten Söhne der Kirche sind und von den Feinden der Kirche als Jesuitenschüler bezeichnet werden. Jener Zeit verdankt es der Herr Stiftsprobst von Döllinger ohne Zweifel, daß auch jetzt noch Viele nur mit großem Widerstreben das Gefühl alter Pietät überwinden und sich von ihrem alten Lehrer lossagen. Heute dagegen nennen sich auch offene Apostaten, wie Pichler und Consorten, Schüler Döllinger's, und werfen ihrem alten Lehrer Inconsequenz vor, daß er nicht wagt, weiter zu gehen und mit der Unfehlbarkeit des Papstes auch die Unfehlbarkeit der Kirche über Bord zu



werfen. Woher mag das wohl kommen, daß Männer so verschiedener Richtung aus der Schule Döllinger's hervorgegangen sind? Der Grund ist offenbar. Die unselige Richtung, welche Herr Stiftsprobst v. Döllinger jetzt befolgt, ist nicht die Richtung jenes Mannes, auf den Hunderte von Schülern aus alter Zeit auch heute noch mit Dankbarkeit, aber auch mit tiefem Schmerze hinblicken.“

Diese Worte des Mainzer Bischofes sind gewiß klar und bestimmt genug, um die rechte Orientirung zu geben, um zu zeigen, auf welche abschüssige Bahn die gegenwärtige Bewegung in Deutschland gerathen ist, die, wie nicht anders zu erwarten ist, ihre Kreise auch nach Frankreich und England ausgedehnt hat, wo dieselbe namentlich zur Hintanhaltung der Uebertritte der vielen katholisirenden englischen Geistlichen zur katholischen Kirche mit Erfolg ausgebeutet werden soll.

Was wir aber dabei am meisten bedauern, das ist der Umstand, daß diese Bewegung ganz ausgezeichnet in den Kram all der vielen Namenskatholiken und der zahlreichen Aukatholiken paßt, die denn auch dieselbe nach Kräften ausbeuten, um für den modernen Liberalismus Propaganda zu machen. Hat sich ja hiedurch auch der österreichische Reichskanzler wieder einmal zu einem energischen Proteste gegen den Syllabus in einer Note an den Grafen Trauttmannsdorf in Rom ermannt, die sich so würdig der bekannten Depesche vom 2. Juli vorigen Jahres an die Seite stellt, und durch die Graf Beust offenbar seinem französischen Kollegen Graf Daru den Rang abgelassen haben wird, da dieser mit den kurzen, aber bezeichnenden Worten „Wir achten die Freiheit der Kirche“ in der französischen Kammer seine Bemerkungen über das Verhalten, welches Frankreich gegen das Concil und seine künftigen Entscheidungen zu beobachten gedenke, geschlossen hat.

Auch in unserem Abgeordnetenhause hat die eingebilbete Gefahr, die gegenwärtig der Kirche von keiner geringeren Seite als von ihrem höchsten Lehrtribunale, dem allgemeinen Concile



in Rom drohen soll, einem Dr. Rechbauer den gewiß geistreichen Schmerzensrnf ausgepreßt, mit dem er seinen Antrag auf gänzliche Aufhebung des Concordates begründete, und nach welcher „in einer Zeit, wo man glaubte, von Rom aus die Schraube ansetzen zu können, um die Zeit in das Mittelalter zurückzuschrauben, wo man den Gesetzen des Staates den Fehdehandschuh hinwirft, wo man geradezu mit der Revolution droht, wenn der Staat seine Rechte geltend machen will, sei es nicht bloß Recht, sondern auch Pflicht des Staates, das Verhältniß der Kirche zum Staate zu regeln.“

Nun die Väter des Concils in Rom werden sich durch solche und verwandte Phrasen in ihrer erhabenen Aufgabe nicht irre machen lassen und sie werden mit derselben opferwilligen Thätigkeit, mit der gleichen uneigennützigen Liebe wie bisher die großen und wichtigen Fragen nach allen Seiten in gerechte Würdigung ziehen. Wird ja nach allem dem, was man hört, von dem Concile bei allen Berathungen eine Gründlichkeit und eine Allseitigkeit aufgeboten, die schon an und für sich das größte Vertrauen in Anspruch zu nehmen geeignet ist, und die sehr vortheilhaft absteht gegenüber der Hast, mit der in manchen Parlamenten selbst die wichtigsten Fragen ihre Erledigung finden. Der heilige Geist aber, der auf einer allgemeinen Kirchenversammlung thätige höhere Factor, wird auch dem ersten vaticanischen Concile nicht fehlen, und er wird sicherlich dafür Sorge tragen, daß aus dieser ehrwürdigen öcumenischen Kirchenversammlung für die Kirche keine Gefahr, sondern vielmehr Segen und Heil erwachse.

Liegt das im Wesen des Organismus der katholischen Kirche und haben eben in diesem Sinne insbesondere die Erzbischöfe von München und Köln beruhigend und belehrend auf ihre Diöcesanen durch ihre jüngsten Erklärungen einzuwirken gesucht, so geziemt es jedem wahren und aufrichtigen Katholiken, jedwedes Mißtrauen bei Seite zu setzen und seinerseits durch eifriges Gebet die Väter des Conciles in ihren angestrengten



Bemühungen zu unterstützen. Sa wie im Jahre 1000 n. Chr. ob des erwarteten nahen Weltunterganges gar Viele durch ihren lebendigen Glauben zur Pilgerfahrt nach Rom sich angetrieben fühlten, so lenkt auch gegenwärtig derselbe lebendige Glaube die Blicke aller treuen Katholiken nach Rom und auf das daselbst versammelte Concil, in welchem sie den einzigen wahren Rettungsanker in dem so furchtbar drohenden Weltsturme erblicken. Wie zeigt aber mit Anfang des Jahres des Heiles 1870 das katholische Barometer in Oesterreich, oder besser gesagt, in der österreichisch-ungarischen Monarchie?

Von der Gesinnungstüchtigkeit der Majorität des cisleithanischen Abgeordnetenhauses in Ansehung der katholischen Verhältnisse ist ohnehin die ganze Welt bereits zur Genüge überzeugt, und hat in neuester Zeit wiederum so ein recht prächtiges Proßchen davon Baron Tinti geliefert, indem er, der päpstliche Kammerherr, unter dem Beifalle derselben Majorität den conservativen Tirolern das Deutschthum aus keinem anderen Grunde absprach, als weil ihre Heimat Rom, ihr Vaterland die Kirche, ihr Kaiser der Papst sei. Aber auch im ungarischen Reichstage hat es in jüngster Zeit an antikirchlichen Stimmen nicht gefehlt, die sich von den cisleithanischen Collegien vermuthlich im Kampfe gegen die Kirche nicht den Rang ablaufen lassen wollten. So wurde in der Berathung über das Budget des Cultus = Ministeriums die Ansicht ausgesprochen, sobald die Trennung der katholischen Kirche vom Staate auf der Tagesordnung stehen werde, werde der Reichsrath bezüglich der Jesuiten, dann der Krönungs = Ceremonien und auch der pragmatischen Sanction specielle Beschlüsse fassen müssen, und zwar bezüglich der letzteren deshalb, weil sie den König zur Aufrechthaltung der katholischen Religion als Staatsreligion verpflichte; und ein anderer Redner erklärte es für nothwendig, daß die ungarische Legislative ihr Votum über die kirchliche Frage abgebe, weil hirnverbrannte Jesuiten selbst die Infallibilität des Papstes eben jetzt zum Dogma erheben



wollen; als Katholik wisse er am besten, daß die Laien nur zahlreiche Sklaven der Hierarchie seien, und es erwarten die Katholiken sehnlichst die Erlösung von Seite des Reichstages; wenn Rom sich nicht zur Umkehr entschließe, wenn den Verblendeten nicht die Augen aufgehen, müsse eine zweite Reformation die Folge sein; die sogenannten katholischen Kirchengüter betrachtet Redner als Eigenthum des Staates.

Doch ungleich bedeutungsvoller als dergleichen Auslassungen von heißblütigen cis- und transleithanischen Abgeordneten sind zur Beurtheilung der Lage die officiellen Erklärungen von Seite der Minister, wenn auch ihre Sprache in derlei delicaten Angelegenheiten zumeist so allgemein und unbestimmt lautet, daß man alles Mögliche sich dabei denken kann. Ein Meisterwerk in dieser Richtung sind die Worte, mit welchen der neue Ministerpräsident Dr. Hasner das neugebildete Ministerium dem Abgeordnetenhause vorstellte. „Was die religiösen Interessen betrifft,“ so kennzeichnete der Herr von Hasner die Stellung der österreichischen Regierung in der allerneuesten Aera, „so sei, wenn man nicht thatsächliche Resultate abstreiten will, in den letzten zwei Jahren Wesentliches und Vieles geschehen. Ein principiell correctes (?) Verhältniß zwischen Kirche und Staat sei hergestellt. Die Regierung wird immer von dem Standpunkte ausgehen, daß sie verpflichtet ist, die hohe Bedeutung der Religion zu erkennen, aber anderseits wird sie energisch die Freiheit des Gewissens wahren, um so energischer, wenn ihr Gefahr droht.“

Etwas deutlicher drückte sich schon der neue Cultusminister Dr. v. Stremayr in einer der Sitzungen des confessionellen Ausschusses aus, wo derselbe als die Grundlage der Gesetzgebung in confessionellen Angelegenheiten insbesondere bezeichnete die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Unabhängigkeit des Genusses bürgerlicher und politischer Rechte von dem Religions-Bekenntnisse, die Ausschließung jedes weltlichen Zwanges zu kirchlichen Handlungen, das Recht jeder gesetzlich an-



erkannten Kirche oder Religions-Genossenschaft zur selbstständigen Ordnung und Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten, die staatliche Leitung und Oberaufsicht rücksichtlich des gesammten Unterrichts- und Erziehungswesens, die selbstständige Gesetzgebung des Staates in Betreff der Ehe u. s. f.; er sei, so erklärte derselbe weiter, der Ansicht, daß das durch ein Religions-edict angestrebte Ziel nur auf dem bereits betretenen Wege der Special-Gesetzgebung möglichst schnell und sicher zu erreichen sei, und er habe es sich zur Aufgabe gestellt, die dießfalls noch bestehenden Lücken auf Grund eingehender Detailstudien durch auszuarbeitende Specialgesetze auszufüllen.“

In schönster Harmonie mit den hier dargelegten Anschauungen der cisleithanischen Regierung steht die ungarische Regierung, wie hierüber der von Baron Cötvös im Pester Abgeordnetenhanse jüngst eingebrachte Entwurf eines neuen ungarischen Religionsgesetzes nicht den geringsten Zweifel mehr aufkommen läßt. Die in demselben ausgesprochenen Grundsätze nämlich, welche durch die Special-Gesetzgebung durchgeführt werden sollen, sind eben dieselben, wie sie der bisherigen confessionellen Gesetzgebung der neuen cisleithanischen Ära zu Grunde liegen, und wie sie Dr. v. Figuly in seinem Religions-edicte bis zur äußersten Consequenz zur Geltung gebracht wissen will: Allgemeine Religionsfreiheit und Gleichheit; oberste Aufsicht des Staates über alle Kirchen- und Religions-Genossenschaften; die Ehe ein bürgerlicher Vertrag, auf dessen Giltigkeit die Verschiedenheit des Bekenntnisses keinen Einfluß hat; Freiheit der Eltern, ihre Kinder in was immer für einer Religion zu erziehen; Confessionslosigkeit der Communal-Friedhöfe.

Da wäre denn also wiederum, und zwar wahrscheinlich in gerechter Würdigung des famosen österreichisch-ungarischen Ausgleiches nunmehr auch jenseits der Leitha die confessionelle Reform auch für die nächste Zukunft in den Vordergrund gestellt, und sollte insbesondere auf diesem Wege Heilung unserer so kranken Verhältnisse gesucht werden — mit welchem Erfolge, wird sich zeigen. —